

# Anpassung, Gewalt, Ohnmacht - Toleranz als Weg?

Zum Begriff der Toleranz und des Respekts - Teil II

von Brigitte Pick

## Hilflosigkeit gebiert Gewalt

Gewalt entsteht durch Hilflosigkeit, das Gefühl von Ohnmacht und durch Demütigung. „Täter sind auch immer einmal Opfer gewesen“ ist eine Binse. Der Täter-Opfer-Ausgleich, professionell durchgeführt, lindert jedoch, wenn er auch das Gewaltproblem nicht löst. Er kann intervenieren und de-eskalieren. Reden die Täter mit ihren Opfern, erinnern sich an ihre Rolle, können sie Empathie entwickeln, sich in den anderen hineinversetzen. Sie können sich kennen und vielleicht auch schätzen lernen. Sie können künftig fürsorglich miteinander umgehen, wie ich es oft erlebt und erfahren habe. Das kostet Zeit, und man muss zuhören können.

Lehrer landen oft in einer Melange zwischen Hilflosigkeit und Wegschauen. Das zeichnet nicht den Profi aus. Auch in diesem Berufstand mendeln sich die Fähigkeiten nach der Gauß'schen Normalverteilung aus, am oberen Rand tummeln sich nur wenige: Da gibt es wahre Wunder an Energie, solide Könner. Es folgen die Scharlatane und Schwachmaten. Die Profi-Pfeifen verwechseln professionelle Distanz mit Kälte und Zynismus. Sie sehen die Probleme der Schüler, interessieren sich jedoch nur für die, die sie den Lehrern machen. Man muss die Balance zwischen Distanz und Nähe hinbekommen, man muss den Kaktus nicht küssen und umarmen, aber auch nicht auf ihn scheißen.

## Profi-Pfeifen verwechseln professionelle Distanz mit Kälte und Zynismus ...

Während meiner aktiven Zeit rief mich beunruhigender Lärm aus meinem Amtszimmer. Es hörte sich nach einer Prügelei an. Im 1. Stock der Schule sah ich einen groß gewachsenen, stämmigen Kollegen in einer Schar von Pubertisten, die ihn an den Ärmeln zupften und aufgeregt und lauthals schrieten, d.h. sie wollten etwas wissen. Einer piekte den Lehrer beharrlich in seinen dicken Bauch, entschuldigte sich aber umgehend bei mir, als er mich wahrnahm, nicht bei dem Kollegen. Ich hatte nichts gesagt, nicht interveniert. Der Kollege war ein freundlicher Lehrer, hatte aber unter Diszi-

## Man muss den Kaktus nicht küssen und umarmen, aber auch nicht auf ihn scheißen ...

plinproblemen zu leiden. Eine andere Kollegin wurde immer beneidet. Ihre Elternabende an der Hauptschule waren seit Jahren gut besucht. Wie machte sie das? Sie hatte die richtige Balance gefunden, sich in vielen Jahren ausprobiert, ihren Menschenverstand genutzt. Sie anerkannte die Schüler, interessierte sich für deren kleine und großen Sorgen, zeigte Empathie, wies jedoch auch Anmaßen des zurück, kritisierte Falsches, war wertschätzend und humorvoll. Das brachte ihr Anerkennung

bei Eltern und Kindern. Die kamen gerne auf die Elternabende, hörten dort das erste Mal Lob über ihre Kinder und waren oft fassungslos und gerührt.

### **„Ich bin gestürzt“**

Immer wieder bedeckten blutende Striemen und dunkle Flecken Gesicht und sichtbare Körperteile des jungen Mädchens aus einer türkischen Familie. Wir fragten sie nach den Ursachen ihrer Wunden. Sie antwortete, sie sei gestürzt, sie habe sich an der Treppe gestoßen, sei ungeschickt gefallen.

Einmal schienen ihr die Schmerzen unerträglich. Sie kam weinend und völlig verdrückt mit einer Klassenkameradin zu mir. Der Vater schlage sie immer wieder mit einem Riemen, sie wisse fast nie

### **Einmal schienen ihr die Schmerzen unerträglich**

warum. Wenn sie nach der Ansicht des Vaters den Haushalt nicht gut versorge oder wenn sie zu spät nach Hause komme, werde sie verprügelt. Sie schüttelte sich vor Scham und Hilflosigkeit. „Bitte“, bat sie,“ reden Sie nicht mit meinem Vater, er wird dann noch schlimmer, weil ich eine Verräterin bin.“ Einen Satz derartigen Satzes vernahm ich auch dann, wenn ältere Brüder die Schwestern bewachen und dann an Vaters Stelle ihre Schwestern malträtieren, weil sie meinen, diese hätten sich mit fremden Jungen unterhalten.

Haushalt nicht gut versorge oder wenn sie zu spät nach Hause komme, werde sie verprügelt. Sie schüttelte sich vor Scham und Hilflosigkeit. „Bitte“,

Wir sprachen lange mit Hülya und als sie merkte, dass wir auf ihrer Seite standen, war sie damit einverstanden, mit mir die Schulärztin aufzusuchen. Dort setzte ich mich in den Warteraum, während Hülya mit der Ärztin im Sprechzimmer war. Plötzlich hörte ich die Ärztin schreien: „Wenn du nicht willst, dass ich dir helfe, dann geh‘ und komm bloß nicht wieder!“ Weinen. Ein Stuhl fällt um, Hülya stürzt aus dem Behandlungsraum, sie scheint völlig aufgelöst. Empört aber ist sie auch.

Was war geschehen? Die Ärztin hatte sich die Wunden angesehen und dem Mädchen gesagt, sie müsse und werde das melden. Warum sie denn nicht eher gekommen sei. Daraufhin habe sie die Ärztin aufgefordert, ihren Besuch zu vergessen, sie sei bisher ohne Ärztin ausgekommen und werde das auch weiterhin schaffen. Frau Doktor schrie sie an. Da begegnete ihr blanker, ungewohnter Widerstand. Sie verhielt

### **Widerspruch Unmündiger wird in diesem und in jenem Kulturkreis ungern hingenommen.**

sich - wenn auch weniger manifest gewalttätig - wie der Vater, provozierte aber wie eben dieser die prompte Renitenz des Mädchens. Widerspruch Unmündiger wird in diesem und in jenem Kulturkreis ungern hingenommen. Es scheint, Frau Doktor und der türkische Vater, ein Zockmuster!

Mittlerweile war es spät geworden. Hülya käme viel zu spät nach Hause. Deshalb begleitete ich sie. Ich stellte mich vor und erklärte, wir hätten eine Ärztin aufsuchen müssen, weil Hülya starke Schmerzen gehabt habe und mir ihre Verletzungen bedenklich vorgekommen seien. Ich fragte den Vater nach seiner Arbeit, wie es der Familie gehe, weshalb er mit Hülya solche Schwierigkeiten habe, sie sei in der Schule freundlich, hilfsbereit, sei klug und selbstbewusst, auf die Familie lasse sie nichts kommen.

Der Vater zögerte interessiert, er blieb höflich und blickte, wie mir schien, stolz auf seine Tochter. Ich sprach mit dem Vater über die Tochter und mit der Tochter im Beisein des Vaters. Das hatte es bis dahin nicht gegeben, sie hätte ihn bewusst und unbewusst geärgert, er hätte sie geschlagen. Ein verhängnisvoller Zirkel.



©Foto: 110stefan/[www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)

An diesem Tag wurde Hülya nicht geschlagen. Ob das von Dauer war, kann ich nicht sagen. Als ich mich verabschiedete fragte der Vater. „Wo ist Schule, doch nicht so schlecht.“ Bei Muslimen ist das Reden über die Familie tabu. Es ist schwierig, zu intervenieren, muss man deshalb Versuche aufgeben? Wir müssten viel mehr über erfolgreiche Versuche wissen!

Andere Lehrer können ihre Abneigung Schülern gegenüber nicht verbergen, lassen ihrer Frustration freien Lauf und ernten Aggressionen- einen Teufelskreis. Einer schrie, er schieße die Schüler mit Sechsen zu, sie würden nicht arbeiten. Ein anderer begrüßte einen jungen Araber in meinem Büro mit den Worten: „Da bist du ja, der jeden Tag eine andere Mutter fickt.“ Mit dem Kollegen war ich vor Jahren gemeinsam auf Klassenfahrt und konnte dort entdecken, dass er ein starres Menschenbild hatte, von Veränderungsmöglichkeiten der „Asozialen“ wollte er nichts hören. Gleichwohl war er in seinen Fachgebieten, der Mathematik und Physik, kompetent und anerkannt. Er war ausgebrannt. Hatten die Jungen und Mädchen Sorgen oder Zipperlein war er emotional überfordert, wandte sich ab. Wer hart im Nehmen war, war beeindruckt von seinem oft anzüglichen Humor.

## **Vorurteile als Problemverstärker**

Der Reflex, Etiketten aufzukleben, ist im Zweifelsfall schneller da, als jede Reflexion. Eine gerade erschienene Untersuchung der Universität Oldenburg<sup>1</sup>- unter der Leitung der Erziehungswissen-

<sup>1</sup> Der Tagesspiegel vom 18.9.2009: „Kevin ist kein Name, sondern eine Diagnose“, Wie deutsche Grundschullehrer Kinder auf Grund ihrer Vornamen in eine Schublade stecken, von Amory Burchard

schaftlerin Astrid Kaiser. Arbeitsstelle für Kinderforschung- unter 3000 Grundschullehrern hat ergeben, dass teilweise über 50% der Befragten mit bestimmten Namen wie Kevin, Justin, Marvin oder Cedric für die Jungen und Vanessa, Chantal, Angelina oder Mandy für die Mädchen negative

## **Das Kind wurde in Sippenhaft genommen...**

Eigenschaften assoziieren. Die Namen stammen aus den derzeit 24 beliebtesten Modenamen aus der standesamtlichen Statistik, die in den letzten Jahren von Eltern favorisiert wurden. Mit Marie verbindet man zu 80% ein eher unauffälliges Verhalten, mit Kevin zu 80% ein auffälliges, freches Verhalten und bezieht sich auf eigene Erfahrungen. „Kevin ist kein Name, sondern eine Diagnose“, kommentierte ein Lehrer schnörkellos. Sie ordnen die Namen bewusst der Unterschicht zu, was mehrheitlich stimmt. Jedes Vorurteil hat seinen wahren Kern. Gleichzeitig verstärken die Lehrer die ohnehin schon vorhandenen Nachteile der Kinder der „Überflüssigen“.

So habe ich erlebt, wie eine Grundschullehrerin Kinder, die sich verspäteten, vom nachmittäglichen Sportunterricht ausschloss, in dem sie Turnhalle abschloss. Niemand kam hinein, aber auch keiner heraus. Als ich ihr den verspäteten 10-jährigen brachte, schimpfte sie wüst los: „Typisch, du bist doch der, dessen Eltern nie zum Elternabend kommen.“ Das Kind wurde in Sippenhaft genommen und wollte sich mit einem Fußtritt wehren. Das konnte ich gerade noch verhindern.

So ergeht es vielen Kindern mit Migrationshintergrund: Tragen sie den Namen großer Sippen, wie El-Zeyn, Abou- Chaker, Hassan oder Charour haben sie bei kaum einem Kollegen eine Chance- kriminelle Clans heißt es unisono. Das führt dazu, dass einige Pubertisten wilde Geschichten erzählen, um die Lehrer zu ängstigen. Andere Jugendliche dagegen sind klüger und leugnen jedes Verwandtschaftsverhältnis (zu Recht). Ebenso werden Romas aus dem ehemaligen Jugoslawien kollektiv gebrandmarkt und benachteiligt, tragen ihre Namen eine Endung mit vic, wie Marinkovic, Radoslajevic, Mihailovic .. Die heiraten mit 13, schwänzen und stehlen.

### ***Erfahrungen vor Ort erklären die schwierigen Verhältnisse : Ranja in Trance***

Ranja war eine gute Schülerin, sie kam gerne zur Schule, ihre Klasse schätzte sie. Die Familie stammte aus Serbien. Sie sind Roma. Eines Tages suchten mich die Eltern mit dem Mädchen in der Schule auf, um Ranja abzumelden. Sie sollte zu ihrem Cousin in einen entlegenen Stadtteil ziehen. Für sie werde der Schulweg dann zu weit. Weil die U-Bahn von Wilmersdorf – dies war der entlegene Stadtteil - nach Neukölln nur etwa 15 Minuten benötigt, wurde ich stutzig. Ich sagte den Eltern auf den Kopf zu, dass sie ihre Tochter verheiraten wollten. Ranja sei 15 Jahre alt, Kinderehen aber seien in Deutschland nicht erlaubt. Die Eltern und das Mädchen wehrten sich vehement, niemals täten sie Verbotenes.

### **Ich sagte den Eltern auf den Kopf zu, dass sie ihre Tochter verheiraten wollten.**

Viele Wochen später kamen die Eltern erneut zu mir. Sie warben um meine Hilfe. Ranja sei wieder daheim. Mein Vorwurf sei richtig gewesen: Sie hätten 30.000 DM dafür bekommen, Ranja

## **Man hatte sie in eine geschlossene Abteilung gesperrt ...**

„nach ihrer Sitte“ zu verheiraten. Inzwischen sei ihre Tochter „vom Teufel besessen“, und die Familie des Jungen fordere das Geld zurück. „Frau, bitte hilf!“ flehten sie mich an. Ihre Tochter schlafe seit Tagen nicht mehr, halte des Nachts die ganze Familie auf Trab. Sie tanze wie besessen Tag und Nacht, mache dabei kaum Pausen. Die Eltern mussten sich krankschreiben lassen, weil sie ihren Berufen nicht nachkommen konnten.

Als ich Ranja beobachtete, kam mir die Vermutung, sie sei in eine Psychose geraten. Sie blickte um sich als sei sie getrieben, kontrollierte Gegenstände in meinem Büro. Sie wollte mir einreden, ich müsse unbedingt einige Gegenstände entfernen, weil diese mir schaden könnten. Schließlich war sie bereit, mit mir ins Krankenhaus zu fahren.

Dort verweigerte sie jede Angabe zur Person. In der Ersten Hilfe Station drehte sie weiter durch und ließ sich nur von mir ansprechen. Als wir gemeinsam auf den Befund warteten, brachte der Vater ein merkwürdiges Stück Zeitung zum Vorschein, dem er eine getrocknete Blume entnahm. Diese sei ihm ein Talisman, er habe sie in Serbien von einer Hexe bekommen, als diese seinen Teufel austreiben sollte. Der hatte ihn nämlich veranlassen wollen, seine Ehefrau zu erwürgen. Ihm habe der Talisman geholfen, der Tochter leider nicht.

Das Krankenhaus am Urban kann für Ranja nichts tun, sie habe weder Medikamente noch Drogen genommen. Man befürwortete die Einweisung in die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Dort wurde Ranja isoliert. Sie brüllte die wartenden Patienten an, warf mit ihren Schuhen und setzte sich schließlich wie ein Kleinkind auf meinen Schoß. Schließlich wurde das Mädchen aufgenommen. Als ich Ranja nach Tagen besuchte, hatten Medikamente sie entstellt. Sie war aufgedunsen und wirkte apathisch. Man hatte sie in die geschlossene Abteilung gesperrt zusammen mit Jugendlichen der forensischen Abteilung. Alle wurden mit Medikamenten ruhig gestellt und alle hatten nur einen Wunsch: Raus hier!



©Foto: [geralt/www.pixelio.de](http://geralt/www.pixelio.de)

Als der Oberarzt, immer unruhig um sich blickend als befürchte er attackiert zu werden, erschien, bemerkte Ranja: „Guck, da kommt Napoleon.“ An ihn erinnerte sie sich gut aus dem Geschichtsunterricht, den sie immer mochte. Sie verbrachte viele Wochen sie in der Anstalt, dann wurde sie als vorübergehend symptomfreie Schizophrene entlassen.

## **Nur wer seine Vergangenheit kennt, kann seine Zukunft gestalten.**

ne Sphären ab. Ich fühlte, sie verabschiedete sich zu schnell und etwas angstvoll von mir. Wie wird es ihren Kindern gehen? Werden sie über ihr Leben entscheiden können? Ranjas jüngere Schwester wurde zwei Jahre später ebenso verheiratet. „Wir haben eben andere Sitten.“

Jahre später traf ich sie. Sie hatte inzwischen zwei Kinder geboren. Sie fühle sich gut, sagte sie. Ihr Blick schweifte dabei in mir verschlossene

Unsere Aufgabe ist es, auf Gemeinsames hinzuweisen, es zu erarbeiten, die Geschichte zu befragen, den Geschichtsanalphabetismus zu bekämpfen. Der Beruf erfordert Haltung und Positionierung. Dazu bedarf es eines soliden Geschichtswissens. Nur wer seine Vergangenheit kennt, kann seine Zukunft gestalten. Der Unterricht unterliegt sonst der Beliebigkeit- oder auch der Gleichgültigkeit, mit dem sich alle Beteiligten nur quälen. Zusammenhänge werden nicht vermittelt, „Arbeitsbögen“ bestimmen den Unterrichtsalltag. Lehrer beklagen: „Er/Sie macht nur mit, wenn es ihn/sie interessiert.“

Die Lehrerausbildung bereitet nicht auf die Schulwirklichkeit vor. Sie analysiert weder die gesellschaftlichen Bedingungen noch die Schule an sich. Sie vermittelt Fachwissen, keine Zusammenhänge. Unser Schulsystem produziert Menschen als Führungskraft, als Reinigungskraft und für die Einzelhaft.

## **Die Angst vor Fremden**

Der deutschsprachige Raum war in seiner neuzeitlichen Geschichte immer Aus- und Einwanderungsland zugleich mit allen damit verbundenen Problemen der Integration. Man gewinnt jedoch den Eindruck, dass die Politik in der frühen Geschichte integrationsfreudiger war als die heutige im entfesselten Kapitalismus, in denen der Mensch weniger zählt als der Profit.

Nach jahrzehntelanger Zuwanderung in die Bundesrepublik (seit 1955) ist es erst im 21. Jahrhundert gelungen, ein Zuwanderungsgesetz zu schaffen. Aus politischer und populistischer immer wieder beschworener Angst, ein Zuwanderungsgesetz könnte die Zuwanderung noch steigern, wurden entsprechende Initiativen und der Gesetzentwurf blockiert, verschleppt und wichtiger Steuerungschancen beraubt.

Am 1. Januar 2005 trat das Gesetz nach etlichen gescheiterten Verhandlungen in Kraft. Ein Punktesystem als Steuerungsinstrument in der migratorischen Konkurrenz um die besten Köpfe fiel dem Parteienstreit zum Opfer. Es wurden jedoch Zuwanderungserleichterungen für Hochqualifizierte und Selbständige geschaffen. Im Jahr 2000 wurde das Staatsangehörigkeitsrecht geändert mit der beschränkten Einführung des Erwerbs der Staatsangehörigkeit durch Geburt im Land bei befristeter Hinnahme der doppelten Staatsangehörigkeit. Es fehlen aber weiterhin eine reguläre Einwande-

rungsgesetzgebung und Einwanderungspolitik, obwohl Deutschland als informelles Einwanderungsland gilt, in dem die Zuwanderungen im weitesten Sinne dauerhaft die Auswanderungen übersteigen.

Die nicht vorhandene Integration hat zumindest zu einer verlorenen Generation junger Menschen geführt, die auf dem ersten Arbeitsmarkt chancenlos sind. Die Probleme, die sie heute bereiten, sind hausgemacht und europaweit vorhanden. Die Schulstruktur der Bundesrepublik verschärft das Problem noch, in dem es Migranten nicht genügend zu höheren Schulabschlüssen oder überhaupt einem Schulabschluss führt.

Die Republik hat sich ein Ausländerproblem geschaffen, indem es ein Existenzrecht unter Vorbehalt anbietet. Diese Minderheit ist von Staatsbürgerrechten ausgeschlossen. Ihre Kinder rufen auf die Frage nach ihrer Zukunft uns entgegen: Ich werde Dealer, Rap-Star, Hartz IV...

### ***Nur weg aus Potsdam***

Als die Polizei Emel in die Schule brachte, erschrecken wir. Die 9.Klasse war mit einem Arbeitslehreauftrag in umliegende Geschäfte geschickt worden, um Preise zu recherchieren. Sie habe im Drogeriemarkt einen Lippenstift an sich genommen, deshalb seien sie hier. „Det jeht doch nich“, sagte der Beamte, „inne Droscherie musste ssal’n, det is so bei uns und beide Türken isset ooch so. Könn’se ihr dat nich vamitteln?“

Sie war erst seit kurzem an der Schule, wurde von den Mitschülern geschätzt, sie lernte

### **„Det jeht doch nich“, sagte der Beamte**

schnell, konnte bald gut deutsch sprechen. Ihr Cousin, der auch unsere Schule besuchte, hatte sie zu uns gebracht. Ihre Eltern seien nicht in Deutschland, wurde gesagt. Sie lebe bei der Tante in Neukölln. Nun wurden die Personalien geprüft: Emel hielt sich illegal in Berlin auf. Wohl war sie bei einer Tante in Neukölln untergekommen, die Eltern lebten jedoch auch in Deutschland. Sie hatten um politisches Asyl gebeten und waren in Potsdam untergebracht worden. Dort ging Emel auch zunächst zur Schule.

Emel berichtete fast unmerklich weinend, sie habe sich umbringen wollen, weil die Mitschüler ihr ständig Gemeinheiten<sup>2</sup> in ihre Schulbücher geschrieben hätten. Niemand habe mit ihr sprechen oder ihr helfen mögen. Ein Kopftuch habe sie nie getragen. Die Eltern verzweifelten bald ebenso wie ihre Tochter und schickten sie nach Berlin an die Hauptschule. Vom Berliner Schulsystem wussten sie nichts: nur weg aus Potsdam!

Mich ekelten diese Alltagsschilderungen an. Ich wollte die Eltern kennen lernen, vielleicht könnte ich helfen. Als sie in die Schule kamen, brachten sie ein großes Album voller Fotos mit. Auf den Bildern war Emel zu sehen, die in Schuluniform vor einem türkischen Gymnasium in die Kamera blickt. Es sei eine Privatschule gewesen, sagte der Vater. Andere Bilder zeigten ein wunderbares mediterranes Haus, einen üppigen Garten. Das Boot der Familie lag an einem Steg vertäut. Die Familie musste vermögend gewesen sein und zufrieden mit ihrem geordneten Leben.

---

<sup>2</sup> Sie blieb dabei im Ungefähren, der wiedergegeben Ausdruck *Matratze* weist daraufhin, dass sie vor allem Obszönitäten auszuhalten hatte

Der Vater betrieb eine Druckerei in Istanbul. Eines Tages wurde er denunziert und beschuldigt, für die PKK Flugblätter gedruckt zu haben. So musste er über Nacht mit der Familie das Land verlassen. Er sagte, die Anschuldigungen seien haltlos, es müsse die Denunziation eines Konkurrenten gewesen sein.

Wir konnten der Familie schnell einen Termin bei der Ausländerbehörde verschaffen. Ihr Antrag auf Asyl wurde anerkannt. Er hatte Geld transferieren können. Das wirkte offensichtlich überzeugend dem allfälligen Verdacht entgegen, Wirtschaftsflüchtling zu sein.

Emel schloss bei uns die 10. Klasse ab. Sie ging dann auf ein Gymnasium und machte Abitur. Sie schien unbeschädigt, aber das wissen wir nicht genau.

### **Ölköpfe**

Sie wollen Respekt, Wahrnehmung, sie sind süchtig nach Identität. Sie wollen Individuen sein, gleichen einander aber mehr und mehr. Jugendliche wollen als „Einwandererkinder“ zu erkennen sein.

Auch im Winter tragen sie am liebsten weiße Hosen, dazu die jeweils angesagten Jacken. Ihr Haarschnitt imitiert den der US- Soldaten. Auf

dem Kopf verbleibt ein kleiner Haarkranz, alles andere wird kurz rasiert, der Tyson-Schnitt. Das Haar wird geölt. Um den Hals hängen schwere Goldketten. Sie bewegen sich im wiegenden Gang, dem pimp roll der Schwarzen in den Gettos. Jugendliche aus der Vorstadt zeigen ähnliche Verhaltensweisen. Die Art sich zu begrüßen, cool zu sein, auch zu fluchen, ist identisch. Es scheint, sie mögen weder Kultur noch Kunst. Am liebsten fluchen sie: „Üsch ficke Deine Mutter, deine Schwester, üsch ficke euch alle.“

### **Um den Hals hängen schwere Goldketten. Sie bewegen sich im wiegenden Gang, dem pimp roll der Schwarzen in den Gettos**



©Foto: Torsten Lohse/[www.pixelio.de](http://www.pixelio.de)

Sommers im Prinzenbad oder im Columbiabad kann man beobachten, wie deutsche Jugendliche Stil und Verhalten an diesen Vorbildern ausrichten. Gleichwohl existieren ethnisch akzentuierte Hierarchien: Türkische Jugendliche sehen auf den Araber herab. Gemeinsam verachten sie die Roma, „die ihre Kinder verkaufen.“

Eine größere Gruppe von älteren Jungen hängt wie gewöhnlich in der Rütli Straße ab. Am späten Nachmittag holten Eltern ihre Kinder aus der Kindertagesstätte in der Straße ab. Sie wichen den Jugendlichen aus, wechselten die Straßenseite. Türkische Eltern sprachen mich an: „Sehen Sie, das sind alles Araber. Die rauchen Haschisch und haben alle ein Messer in der Tasche. Keiner macht was dagegen.“

Ich erkannte einige ehemalige Schüler unterschiedlicher Nationalität, darunter auch Serben. Die werden oft mit Roma- oder Zigeunern- gleichgesetzt. Ich ging auf die Gruppe zu, es roch nach Haschisch. Was sie nach Abschluss der Schule unternommen hätten, ob sie eine Ausbildung machten? Einer, der eine Lehrstelle bei BMW gefunden hatte, fürchtete nun, ich oder die auf der anderen Straßenseite vorbei schleichenden Eltern würden sie anzeigen. Das brächte Probleme mit dem Betrieb. „Ich bin reich,“ sagt er, „ich habe meine Freunde, Familie und Arbeit, aber ich bin arm, wohin soll ich gehen?“

„Ihr macht ihnen Angst, sie denken so viele Ölköpfe auf einem Haufen, das geht nicht gut.“

Sie fluchten nicht, sie spuckten nicht, wir unterhielten uns, sie nahmen nicht übel. Wohin sie gehen könnten, wussten sie nicht.

Meine Ausführungen mögen zum Nachdenken anregen, es gibt keine Rezepte, weder die gegen Gewalt noch die für Toleranz. Je starrer die Konzeptionen sind, umso weniger wird man die am Rande der Gesellschaft erreichen. Die Methodenvielfalt kann helfen. Man muss bereit sein, sich selbst in Frage zu stellen, gleichzeitig Position beziehen und nicht wegschauen! Das wünsche ich Ihnen und uns. Der Brockhaus (2006) fügt in seinem sechseitigen Schlüsselbegriff „Heimat“ einen Imperativ hinzu: Zur Heimat gehöre auch „eine offene, auf Austausch mit dem <Fremden> bezogene und seine Integration ermöglichende Struktur.“<sup>3</sup>



### **Über die Autorin**

*Brigitte Pick (\*1946) studierte in Berlin Geschichte. Von 1969 bis 2005 war sie ohne Unterbrechung im Berliner Schuldienst tätig. 1970 wechselte sie an die Rütli-Schule in Berlin-Neukölln und übernahm deren Leitung 1983. Seit 2005 ist sie im Ruhestand.*

### **Veröffentlichungen:**

*Pick, B. (2007): Kopfschüsse. Wer PISA nicht versteht, muss mit RÜTLI rechnen. Hamburg: VSA-Verlag*

### **Kontakt:**

*brigittepick@t-online.de*

---

## **AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag**

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

[www.magazin-auswege.de](http://www.magazin-auswege.de)

[auswege@gmail.com](mailto:auswege@gmail.com)

---

<sup>3</sup> Zitiert nach : Wolf Schneider: Speak German, Rowohlt Hamburg 2008, S. 134